

Männer als Täter und als Opfer – zwischen Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit

Pierre Pfütsch (Stuttgart)

pierre.pfuetsch@gmx.de

8. Fachtagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung - Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM GENDER)

29. Juni 2012 – 30. Juni 2012, Stuttgart – Hohenheim

In der Öffentlichkeit werden Männer zum großen Teil als Täter dargestellt und wahrgenommen, eine Opferrolle des Mannes wird demgegenüber kaum thematisiert. Diese Problematik griff der Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (AIM Gender) vom 29. Juni 2012 – 30. Juni 2012 zu seiner bereits achten Fachtagung in der Akademie der Diözese Stuttgart-Rottenburg in Stuttgart-Hohenheim auf.

Nach der Eröffnung der Tagung durch MARTIN DINGES (Stuttgart) führte MICHAEL MEUSER (Dortmund) in seinem Einführungsvortrag mit Rückgriff auf Heinrich Popitz die Termini Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit¹ ein, denen eine geschlechterspezifische Konstruktion zugrunde liege: Männlichkeit werde überwiegend mit Verletzungsmacht assoziiert, Weiblichkeit hingegen eher mit Verletzungsoffenheit. Er wies auf die Polizeiliche Kriminalstatistik hin, in der Männer sowohl die Täter- als auch die Opferstatistik dominierten und machte damit deutlich, dass Männer auch verletzungsoffen sein könnten. Allerdings sei männliche Verletzungsoffenheit nicht automatisch mit Weiblichkeit verbunden, da man auch die Täter-Opfer-Beziehung beachten müsse. So lasse sich beispielsweise zwischen reziproker homosozialer und einseitig homosozialer Gewalt unterscheiden. Im ersten Fall handele es sich meist um eine Form von Wettbewerb, die die Möglichkeit biete, einen positiven Bezug zu seinen Verletzungen herzustellen. Hier werde Verletzungsoffenheit nicht mit Schwäche und somit Weiblichkeit, sondern vielmehr mit Stärke und somit Männlichkeit in Beziehung gesetzt.

¹ Heinrich Popitz, Phänomene der Macht, 2. stark erw. Aufl., Tübingen 1992.

In der ersten Sektion referierte zunächst MART BUSCHE (Kassel) über die Möglichkeit männlicher Jugendlicher, nicht nur durch Gewaltanwendung, sondern auch durch Verzicht auf Gewalt (Gewaltresilienz) Männlichkeit herzustellen. Allerdings seien dafür bestimmte Ressourcen, wie soziale Unterstützung und Willensstärke nötig. Im Anschluss stellte STEPHANIE MOLDENHAUER (Osnabrück) interessante Aspekte ihrer quantitativen Studie über die Gewaltanwendung Jugendlicher vor. Demnach richteten Mädchen, wenn sie Gewalt anwendeten, diese vornehmlich gegen Jungen. Noch interessanter war jedoch die Feststellung, dass genau die Jungen, die Gewalt durch Mädchen erfahren hatten, eine höhere Selbstakzeptanz aufwiesen als Jungen, die keine Gewalt von Mädchen erfahren hatten. Dies regte zur Diskussion über mögliche Gründe an, wobei darauf hingewiesen wurde, dass vermutlich die von Mädchen ausgeführte Gewalt von den Jungen nicht als solche anerkannt sei und sie deshalb keine Selbstzuschreibung als Opfer vornehmen würden.

Einem spätestens seit der Kindesmissbrauchsdebatte des Jahres 2010 gesellschaftlich brisanten Thema widmete sich die zweite Sektion: Männliche Erzieher in Kindertagesstätten unter Generalverdacht. Zunächst näherte sich ANNA BUSCHMEYER (München) dem Themenfeld mit dem Ziel, Umgangsweisen mit diesem Problem systematisch zu fassen. Durch Interviews mit männlichen Erziehern konnte sie in Anlehnung an Connell² zwei verschiedene Männlichkeitstypen konstruieren. Die Vertreter des komplizierten Männlichkeitstypus nahmen äußere Zuschreibungen sehr wichtig und ließen sich auch in ihrem Handeln davon beeinflussen. So seien sie als Erzieher stets darauf bedacht, Distanz zu wahren und keine zu große Nähe zu den Kindern herzustellen. Hingegen legten Erzieher, die sie dem Typ der alternativen Männlichkeit zuordnete, großen Wert auf Nähe und stellten diese auch ganz bewusst her. Es scheint, als konstruierten sie Männlichkeit gerade über nicht männerspezifische Verhaltensweisen. Im Anschluss daran stellte MICHAEL CREMERS (Berlin) Erkenntnisse aus der Praxis zum Umgang mit dem Generalverdacht vor. Dabei kamen die Fragen auf, ob der Generalverdacht überhaupt existiere und ob die Bezeichnung angemessen sei. Man kam zu dem Ergebnis, dass der Generalverdacht in der Öffentlichkeit zwar weitgehend tabuisiert werde, er aber dennoch existiere. Die Angemessenheit der Begrifflichkeit sei also gegeben. Cremers plädierte dafür, dass Thema sowohl in der Gesellschaft als auch in den Kindertagesstätten stärker aufzugreifen, um einen angemessenen Umgang mit ihm entwickeln zu können. Dies sei aber gerade in den populären Medien mehr als schwierig.

² Robert W. Connell, Der gemachte Mann, Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, 3. Aufl., Wiesbaden 2006 (Original 1995).

Die dritte Sektion eröffnete JENNIFER CLARE (Hildesheim) mit einem Referat über den Täter-Opfer-Diskurs der 68er-Bewegung in der Literatur anhand von Bernward Vespers *Die Reise* und Rolf Dieter Brinkmanns *Keiner weiß mehr*. Nach Clare werde in der Literatur der 68er-Bewegung Opfersein mit Passivität gleichgesetzt, was, wie die anschließende Diskussion zeigte, nicht zwangsläufig dem heutigen Verständnis eines Opfers entsprechen müsse. Clare führte weiter aus, dass die Protagonisten sich nur aus ihrer Opferrolle befreien könnten, wenn sie aktiv würden. Im Falle des Protagonisten Bernward komme es zur Subjektwerdung durch das Schreiben, allerdings ergäbe sich für ihn ein weiteres Dilemma, als er sich die Frage stellt, ob Schreiben überhaupt eine echte Tat sei. Eine echte Tat könne nur an der Veränderung der Umwelt gemessen werden und eine solche sei beim Schreiben mehr als fraglich. Über Täter- und Opferpositionen in literarischen Adaptionen des Blaubartstoffes referierte im Anschluss JOHANNA MEIXNER (Göttingen). Im Fokus ihrer Ausführungen standen dabei Ingeborg Bachmanns *Das Buch Franza* und Max Frischs *Blaubart*. Beide Texte setzen sich in unterschiedlicher Weise mit dem Blaubartstoff auseinander: Während bei Bachmann das zentrale Opfer, in Anlehnung an das französische Blaubartmärchen von Perrault weiblich ist, nimmt bei Frisch der Mann die Opferrolle ein. Obwohl Schaad, Frischs Protagonist, keine konkrete Schuld auf sich geladen hat, fühlt er dennoch eine solche: Die Schuld des Mannes gegenüber der Frau in einer Gesellschaft, in der das Bild des verletzungsmächtigen Mannes dominiere.

In der anschließenden Sektion wurde der Fokus auf Männlichkeitsdomänen gelegt. NINA DEGELE (Freiburg) ging in ihrem Vortrag auf die klassische Männerdomäne des Fußballs näher ein. Anhand von Gruppendiskussionen fand sie heraus, dass gerade auf diesem, von Männern dominierten, Gebiet in verstärkter Form Homophobie anzutreffen sei. Im Gegensatz zur alltäglichen Welt sei im Fußball körperliche Nähe zwischen Männern weit weniger tabuisiert. Dies liege auch im starken Wettbewerbscharakter des Fußballs begründet, der eine besonders starke Form von Männlichkeit generiere. Weiter ging Degele auf die hohe Bedeutung von Ängsten vor homosexuellen Übergriffen und entsprechende Gegenstrategien ein. In diesem Zusammenhang stellte sie die Dusche als „paradigmatischen Ort für Homophobie“ dar. Mit männlicher Gewalt in den Institutionen Polizei und Militär setzten sich ANNA BINDER (Potsdam) und ANDREAS HÄBERLE (Hamburg) auseinander. Anhand von Interviews mit Polizisten und Soldaten stellten sie die These auf, dass die Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols mittels Gewalt in einer gewaltablehnenden Gesellschaft zu einer Delegitimierung nichtstaatlicher wie staatlicher Gewaltausübung führe. Das erfordere Rechtfertigungsstra-

tegien, durch die Polizisten und Soldaten ihr eigenes positives Selbstbild bewahren wollen. Nach Binder und Häberle betonten die Interviewten immer wieder die Wichtigkeit der eigenen Aufgabe und thematisierten die kritische Haltung der Gesellschaft zu Gewaltanwendung. Als wichtigste Strategie wurde das „Unsichtbarmachen der eigenen Gewalt“ genannt. Aber auch eine zweite Strategie, das Hervorheben der Gewalt anderer, sei häufig anzutreffen gewesen. In der anschließenden Diskussion wurde festgestellt, dass diese Strategie nicht spezifisch für diese Institutionen sei. Die Selbstzuschreibung als Opfer, um damit den eigenen Täterstatus zu legitimieren, finde sich bereits in der Ilias bei Homer und sei seit jeher erfolgreich.

SEBASTIAN KNOLL-JUNG (Stuttgart) eröffnete die fünfte Sektion, indem er die Täter/Opfer-Thematik aus geschichtswissenschaftlicher Sicht aufgriff. Er kritisierte das von der Arbeiterbewegung gezeichnete Bild von Männlichkeit am Arbeitsplatz im Kaiserreich und der Weimarer Republik. Demnach gebe das Bild von organisierten und brüderlich für den Klassenkampf eintretenden Arbeitern mit stählernen Körpern nur unzureichend die historische Wirklichkeit wieder. Durch die Auswertung des Aktenmaterials der Unfallversicherung kam Knoll-Jung zu dem Ergebnis, dass homosoziale Gewalt unter Arbeitern immer wieder vorkam. Die meisten Fälle, von denen berichtet wurde, betrafen Gewalt gegen Untergebene. Die Hierarchisierung am Arbeitsplatz hatte also auch Bedeutung für die Täter-Opfer-Konstellation. Die meisten der von Knoll-Jung referierten Gewalttaten der Arbeiter waren auf Wutausbrüche und Affekthandlungen zurückzuführen. Diese Form von Gewalt gilt als eine legitime, typisch männliche Gewaltform. Zum Abschluss der Tagung referierte ANNE KERSTEN (Fribourg) über den Opferhilfe-Diskurs der Schweiz und bereicherte damit die Tagung um einen Blick über die deutschen Grenzen hinaus. Das 1993 vom Bundesrat der Schweiz beschlossene Opferhilfe-Gesetz ist geschlechterneutral formuliert. Dennoch zeigt die Inanspruchnahme der Opferhilfeberatung klare Unterschiede zu Ungunsten der Männer. Die Analyse des öffentlichen Diskurses zeige, so Kersten, die öffentliche Nichtexistenz von männlichen Opfern. Selbst wenn einmal ein Mann über männliche Opfer spreche, tue er dies in einer Weise, die männliche Opfer als Ausnahme von der Regel darstelle. Die Männer überließen die Opferrolle freiwillig den Frauen. Kersten stellte daher zum Ende passend fest, dass, wenn Männer die Opferhilfeberatung in Anspruch nähmen, dies für sie ein „Verlustgeschäft von Männlichkeit“ darstelle.

An ihrem Ziel gemessen, die Konstruktion von Männlichkeit in Täter/Opferkonstellationen differenziert zu analysieren, war die Tagung ein Erfolg. Die interdisziplinäre Ausrichtung förderte wichtige Erkenntnisse aus soziologischer, literatur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Männlichkeit lässt sich nicht so ausschließlich wie im öffentlichen Diskurs mit der Täterrolle und mit Verletzungsmacht assoziieren. Die Diskussionen zeigten deutlich, dass es unterschiedliche Ausprägungen von männlicher Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit gibt und dass Männer verschiedene Strategien entwickeln, um mit diesen Rollen umzugehen. Die Forschung beachtet zu einseitig die männliche Täter- und die weibliche Opferrolle, was zur Reproduktion dieses Rollenbildes in der Gesellschaft beiträgt. Die Tagung leistete einen Beitrag dazu, den Blick zu erweitern und diese stereotypen Rollenbilder in Frage zu stellen.

Die neunte Fachtagung des Arbeitskreises für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung (AIM Gender) soll vom 12. bis 14. Dezember 2013 stattfinden.

Tagungsprogramm: Männer als Täter und als Opfer – zwischen Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit

Begrüßung: Kerstin Hopfensitz (Stuttgart), Martin Dinges (Stuttgart)

Einführung: Michael Meuser (Dortmund): Gewalt und Geschlecht in soziologischer Sicht

Sektion 1: Widerstände gegen Gewalt bei männlichen Jugendlichen...trotz prügelnder Mädchen

Mart Busche (Kassel): Männliche Gewaltresilienz im Kontext jugendlicher Lebenszusammenhänge

Stephanie Moldenhauer (Osnabrück): Jungs schlagen Jungs - Mädchen aber auch! Gender-Crossing in der Gewaltanwendung Jugendlicher

Sektion 2: Männliche Erzieher unter Generalverdacht

Anna Buschmeyer, (München): Männer als Opfer von Täterzuschreibungen? – Männliche Erzieher im Umgang mit dem Pädophilieverdacht

Michael Cremers (Berlin): Wie können Kitas ihre Erzieher vor dem Generalverdacht und Kinder vor sexuellem Missbrauch schützen?

Sektion 3: Imaginierte Täter/Opferpositionen

Jennifer Clare (Hildesheim): Stadtguerilleros, langhaarige Ersatzjuden und deaf, dumb and blind boys – Männer und (literarische) Täter- und Opferdiskurse in der deutschen Studentebewegung

Johanna Meixner (Göttingen): Blaubarts Verbrechen neu interpretiert? Der Mann als Täter und Opfer in Bachmanns „Das Buch Franza“ und Frischs „Blaubart“

Sektion 4: Täter/Opferumdeutungen in „Männlichkeitsdomänen“

Nina Degele (Freiburg): „Ich dusch nur mit dem Arsch zur Wand“: Verletzungsmacht und Verletzungsoffenheit als simultane Konstruktion von Männlichkeit

Anna Binder (Potsdam), Andreas Häberle (Hamburg): Männlichkeit und Gewalt in den Organisationen des staatlichen Gewaltmonopols

Sektion 5: Verleugnete Gewalterfahrung

Sebastian Knoll-Jung (Stuttgart): „Unsolidarisch aber männlich?“ – Arbeitsunfallopfer und Arbeitergewalt in Kaiserreich und Weimarer Republik

Anne Kersten (Fribourg): Männlichkeit und Opferstatus im öffentlichen Opferhilfe-Diskurs der Schweiz